

L. L. BARTH
DIE ZAUBERGEIGERIN
HISTORISCHER ROMAN

C/O

URSULA KOLLER

KLEISTGASSE 28

1030 WIEN, ÖSTERREICH

+43 676 7480030

WRITING@URSULAKOLLER.COM

www.ursulakoller.com/l-l-barth

Die Zaubergeigerin

Historischer Roman

von

L. L. Barth

Lektorat: Gabriele Fernbach

Leseprobe: Prolog, Kapitel 1-2

Inhalt

Aufblende: Buenos Aires 1946	5
Erster Teil – 1936–1938	10
Zweiter Teil – 1938–1940	150
Dritter Teil – 1940–1945	262
Abblende: Buenos Aires 1946	310
Abspann – Wien 1956	315
Nachwort der Autorin	322
Quellen	323

Aufblende: Buenos Aires 1946

„Bienvenidas mis queridas damas y caballeros. Herzlich willkommen meine Damen und Herren zu einem Genuss der Sonderklasse. Erstmals in der Geschichte des Metropol Central darf ich Ihnen heute Abend einen besonderen Genuss ankündigen. *Die Zaubergeigerin* gibt uns heute die Ehre. Bitte heißen Sie sie herzlich willkommen – die einzigartige Carlotta Ramirez!“

Lotte stand hinter der Bühne und lauschte der euphorischen Ankündigung des Ansagers im größten Musikspielhaus von Buenos Aires. Sie empfand es immer noch als etwas befremdlich, wenn sie das Wort „Zaubergeigerin“ in Verbindung mit dem Namen Carlotta Ramirez hörte. Damit war sie gemeint. Sie schüttelte ihre langen wilden schwarzen Locken. Was für ein langer Weg hinter ihr lag.

Sie, das Mädchen Charlotte Sarah Eisenberg aus Wien mit beinahe schon biederem bürgerlichem Hintergrund, stand als Carlotta Ramirez am Bühneneingang in einer Stadt am anderen Ende der Welt und würde in Kürze vor einem großen Publikum auftreten, das nur gekommen war, um ihrem Geigenspiel zu lauschen. Ein sehr langer, steiniger und entbehrungsreicher Weg hatte sie hierhergeführt. Lotte atmete tief durch und ihr gingen all die Namen durch den Kopf, die sie benutzen musste, um heute hier überhaupt stehen zu können. Lotte oder Lotti, wie ihre Eltern und Freunde sie damals in Wien genannt hatten, war als Clara Hoffmann und Carole Dupont gereist und trug nun schon seit so vielen Jahren den Namen Carlotta Ramirez. All diese Namen schienen ihr, als wären Jahrzehnte vergangen, und doch waren es erst acht Jahre, seit sie aus einem Leben ausbrach, das nicht mehr ihres war.

Bevor sie ihre wilde Mähne trug, die über ihren Rücken bis hin zum Po reichte und die ihr Markenzeichen geworden war, hatte sie jahrelang eine brave kinnlange Frisur getragen, ganz der Mode der damaligen Zeit entsprechend, als noch alles in Ordnung schien. Wie hatte sie einst ihre Locken verflucht, denn jeder Friseurbesuch war eine Qual gewesen, um dieser wilden Mähne Herr zu werden. Jeder kleine Windstoß oder feuchtes Wetter hatte ihre sorgsam geglätteten Haare in einen wilden Lockenkopf

verwandelt. Sie erinnerte sich, wie ihre Mutter ihre Haare mit dem Plätteisen, diesem heißen stinkenden Ding, bearbeitet hatte, um Lottes Haare in Form zu bringen. Beim Gedanken an ihre Mutter musste Lotte schwer schlucken, um die aufkommenden Tränen zu unterdrücken.

Wie es ihr und dem Vater wohl ging? Seit zehn Jahren hatte sie nichts von ihren Eltern gehört. Sie wusste nicht, ob sie die Gräueltaten, die in Europa die letzten Jahre das Leben dominiert hatten, überhaupt überlebt hatten. Sie hatte versucht über internationale Organisationen herauszufinden, was mit Jakob und Esther Eisenberg geschehen war.

Ebenso ungewiss war der Verbleib von Michael. Michael war der Mann, den sie heiraten wollte, mit dem sie ein unbeschwertes Leben führen, mit dem sie eine Familie gründen und einfach glücklich sein wollte. Im Fall Michael Welsperg gab es zumindest die Auskunft, dass er als vermisst galt. Vermisst nach den grauenhaften letzten Tagen dieses elendigen, sinnlosen Krieges. Was ihre Eltern betraf, konnte sie nicht den kleinsten Anhaltspunkt über deren Verbleib ausfindig machen.

Ihre wunderbaren Eltern, die ihr eine behütete und liebevolle Kindheit zu Hause in Wien geschenkt hatten. In der wunderschönen Villa in Pötzleinsdorf mit dem großen Garten und dem Kirschbaum vor Lottes Fenster, an dem Michael so oft hinaufgeklettert war, um sie zu sehen und um ihr so manchen verstohlenen Kuss zu rauben.

Lotte fühlte, wie sich ihre Kehle zuschnürte. Sie schüttelte wieder ihre Locken und strich ihr hautenges rotes Kleid glatt, das ihr wie eine zweite Haut am Leib saß. Entworfen und geschneidert von ihrer Freundin Ines Martinez, die sie auf dem absoluten Tiefpunkt ihres Lebens kennengelernt hatte und mit der sie gemeinsam wieder vorsichtige Schritte in ein Leben fand, das so ganz anders war als das Leben, das sie zuvor geführt hatte. Ein unsicheres Leben, ein aufregendes Leben in einer Welt, die für sie zu Beginn so fremd war, dass sie sich vor lauter Heimweh jede Nacht in den Schlaf geweint hatte und das nun zu ihrem Leben geworden war. Sie und ihre Jakob-Stainer-Geige hatten es geschafft, sie sind berühmt geworden.

Die Jakob-Stainer-Geige hatte ihr Vater ihr zu ihrem achtzehnten Geburtstag geschenkt, damals in Wien, als noch niemand ahnen konnte, was

noch alles passieren würde. Dass bereits dunkle Wolken am Horizont aufzogen, hatte Lotte nicht sehen wollen. Sehr wohl aber ihr kluger, vorausschauender Vater und Michael, dem sie verdankte, dass sie überhaupt noch am Leben war.

Wäre sie damals lieber gestorben? Lotte hatte sich diese Frage immer und immer wieder gestellt, und sie war nie zu einem endgültigen Schluss gekommen. An Abenden wie diesem, kurz vor einem Auftritt, war sie froh am Leben zu sein, aber in ihren einsamen Nächten hatte sie sich oft gewünscht, lieber damals in Wien gestorben zu sein, um all das, was dann passiert war, nicht erlebt haben zu müssen. Es hatte sehr viele einsame Nächte gegeben, in denen sie fror und vor lauter Hunger am liebsten den Kalk von den Wänden gegessen hätte.

Oder jene Nacht, in der sie Ines begegnet war und diese ihr aus der Situation half, in die sie dieser gemeine Scherge Andreas Nemeč gebracht hatte. Beim Gedanken an die eiskalten eng stehenden Augen dieses Mannes wurde Lotte von einem Schauer erfasst.

Aber sie hatte überlebt, sie hatte das, was sie am besten konnte, zu ihrer Passion gemacht. Sie hatte ums Überleben gekämpft, und ihre Geige war ihr einziger Halt gewesen. Und mit dieser wertvollen Geige stand sie nun hier. Sie konnte bereits die gleißenden Scheinwerfer der Bühne sehen, sie spürte die Anspannung, die sie jedes Mal erfasste, wenn sie kurz davor war, eine Bühne zu betreten. Diese süße Mischung aus Nervosität, Lampenfieber und dem Drang, endlich hinauszugehen und mit ihrem Geigenspiel zu beginnen.

Mit dem ersten Strich auf ihrem wundervollen Musikinstrument würde wie immer jedwede Anspannung verfliegen, und Lotte würde dann ganz in ihrer Musik und nur für ihre Musik da sein. Sie würde alles rund um sich vergessen und ausblenden, bis zu dem Moment, wenn sie den Geigenbogen absetzte und den Blick ins Publikum richtete.

Die Worte „Carlotta Ramirez“ klangen noch nach, als Lotte die Bühne betrat. Tosender Applaus wogte ihr entgegen. Sie verbeugte sich kurz, ging zum Orchestermeister, um ihm die Hand zu schütteln. Dann setzte sie an; der Bogen strich sanft über die Saiten des Instrumentes und Lotte fühlte sich im Einklang mit der Musik. Sie eröffnete mit Mozarts Violinkonzert Nr. 5,

dem letzten Stück in einem Reigen von Violinkonzerten des großen Komponisten. Es war ein recht anspruchsvolles Werk, das Lottes volle Konzentration forderte, und sie verschmolz mit der Musik, bis sie diese in ihrem Innersten spüren konnte.

Eine wunderbare Wärme ging von dieser Musik aus, die Lotte jedes Mal zum wohligen Erschauern brachte. Dann schwenkte sie um auf das, wofür Lotte berühmt geworden war, was sie zur „Zaubergeigerin“ gemacht hatte. Die letzten Töne von Mozart wandelten sich in einzigartiger Weise zu dem, was das Flair und den Rhythmus Argentiniens ausmachte, den leidenschaftlichen Klängen des feurigen Tangos. Lotte schwang den Bogen ihrer Geige über die Saiten, als gäbe es kein Morgen. Dieser Takt- und Rhythmuswechsel beflügelte sie stets, so als würde sie alles Alte hinter sich lassen und sich voll und ganz dem neuen Unbekannten unterwerfen.

Sie hielt ihre Augen geschlossen und holte die tiefsten und höchsten Töne aus ihrer Geige hervor, um sie zu dem einzigartigen Ganzen des Tangos zu vereinen. Sie schwang im Takt mit und ihre wilden Locken tanzten über ihren Rücken. Die Form ihres zierlichen und doch so starken Körpers zeichneten sich in dem fließenden Stoff des roten Kleides ab. Sie strahlte die Lust und Erotik des Tangos mit jeder Faser ihres Körpers aus. Geblendet von den grellen Scheinwerfern, die auf sie gerichtet waren, behielt Lotte ihre Augen geschlossen, um noch mehr in den süßen Klang der Melodie zu versinken. Immer wilder strich sie den Bogen, bis sie schlussendlich mit dem letzten Ton abrupt absetzte und die Wirkung des Dargebotenen abwartete.

Wie stets war das Publikum von ihrer Musik und auch von ihrer Person so überwältigt, dass es einige Sekunden dauerte, bis diese begriffen, was soeben auf der Bühne geschehen war. Nach diesen Sekunden brach ein tosender Applaus aus, es wurde gehohlt, gepfiffen, und die Zuhörer hielt es nicht mehr auf den Sitzen. Ein frenetischer Applaus setzte ein, der nicht enden zu wollen schien.

Lotte öffnete ihre Augen, sie liebte diesen Moment, in dem sie wieder von der Zaubergeigerin zum Menschen Lotte wurde und sich ihr Publikum genau ansehen konnte. Die Scheinwerfer wurden gedimmt, sodass sie

direkten Blickkontakt mit ihrem euphorischen Publikum aufnehmen konnte. Lotte schenkte den Menschen im Zuschauerraum ihr scheues und doch so anziehendes Lächeln, als könnte sie es nicht fassen, dass diese Menschen ihretwegen so dermaßen begeistert waren.

Als sie die Augen über die tosende Menge gleiten ließ, blieb ihr Blick an dem Mann in der ersten Reihe hängen. Ihr Herz setzte für eine Sekunde aus, ihr stockte der Atem und sie erschauerte vor Kälte. Da saß ihr Peiniger, seine eiskalten kleinen böartigen Augen starrten sie an, und er verzog den Mund zu dem widerlichen Grinsen, das sich Lotte so ins Gedächtnis gebrannt hatte. Mit einem Schlag fühlte sie genau das wieder, was sie seit acht Jahren versucht hatte, aus ihrem Gedächtnis zu löschen – die schiere Panik überrollte sie. Ihr wurde schwarz vor den Augen, und sie sank ohnmächtig auf der Bühne zusammen.

Eins

WIEN 1936 – Lotte ging beschwingten Schrittes die letzten paar Meter von der Tramway-Station zu Fuß in Richtung der Villa in Pötzleinsdorf, die sie mit ihren Eltern bewohnte. Sie würde in ein paar Monaten achtzehn Jahre alt werden und war felsenfest davon überzeugt, ein wunderbares Leben vor sich zu haben. Soeben war sie von der Aufnahmeprüfung am Konservatorium zurückgekommen und hatte diese mit Bravour bestanden. Sie schwang ihren Geigenkasten im Takt ihres Schrittes und konnte kaum erwarten, endlich nach Hause zu kommen und ihrer Mutter von ihrem Triumph zu erzählen.

Sie hatte sich für ein besonders schwieriges Stück entschieden, sie hatte aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ den „Winter“ interpretiert. Dafür hatte Lotte viele Monate geübt, bis ihre Finger wund waren. Seit sie den Schulabschluss in der Tasche hatte, verfolgte sie nur einen Wunsch, nämlich nach ihrer Ausbildung als erste Geigerin in dem großen Wiener Orchester mitzuspielen. Bisher gab es kaum Frauen in der Männerdomäne der Geige, aber Lotte war überzeugt davon, dass sie gut genug war, um eine herausragende Geigerin zu werden. Dass ihr ihr Geschlecht im Weg stand, ignorierte sie geflissentlich. Sie wuchs schließlich in einem sehr offenen und liberalen Haushalt auf, und ihre Eltern gaben ihr stets zu verstehen, dass sie alles, was sie sich wünschte, wenn sie es nur ernsthaft genug verfolgte, auch erreichen konnte.

Lottes Vater Jakob Eisenberg leitete bereits in der dritten Generation die Eisenberg-Werke, eine Fabrik, in der schon seit Generationen Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs hergestellt wurden. Das Sortiment ging von Kaffeemühlen über Küchenstühle bis hin zu Droschkenzubehör. Mit dem Aufkommen des Automobils hatten sich die Eisenberg-Werke immer mehr zu einem Automobilzulieferer entwickelt, sie stellten Autositze und dergleichen her. Die Eisenberg-Werke waren vor dem großen Krieg im böhmischen Breslau ansässig gewesen, mussten aber nach der Niederlage Österreichs in die Nähe von Wien verlegt werden. Die einstigen stolzen, drei großen Fabriken waren auf einen einzigen kleinen Betrieb geschrumpft.

Aber Lottes Vater war es gelungen, durch kluge Schachzüge und Modernisierung auf den neuen Industriezweig Automobil aufzuspringen, und war damit sehr erfolgreich. Durch das, trotz aller Einbußen, immer noch beträchtliche Familienvermögen und das, was die Fabrik abwarf, konnten die Eisenbergs einen komfortablen Lebensstil pflegen.

Lottes Mutter, Esther, war vor Lottes Geburt Opernsängerin gewesen. „Aber ich habe das gerne aufgegeben für meine wahre Berufung, für dich meine liebe Lotti“, sagte ihre Mutter stets, wenn Lotte danach fragte, warum ihre Mutter nicht weiterhin als Opernsängerin auftrat. Dass ihre Mutter aufgrund der überaus schwierigen Geburt Lottes ihre wunderschöne Gesangsstimme größtenteils verloren hatte, verschwieg Esther bewusst. Sie hatte ihre Leidenschaft für die Musik an ihre Tochter weitergegeben und lebte sie durch sie aus. Als Lotte im zarten Alter von vier Jahren ihre erste Geige bekam, war sehr schnell klar, dass hier ein Jahrhunderttalent heranwuchs.

Lotte war am 12. November 1918 auf die Welt gekommen, genau an dem Tag, nachdem der große Krieg geendet hatte. Ihre Mutter war in den letzten Tagen des Krieges in den Wehen gelegen, und es hatte drei lange Tage gedauert, bis Lotte endlich das Licht der Welt erblickte. Es war beinahe so, als würde das Kind warten, bis der Krieg vorbei war und erst dann zur Welt kommen wollen. „Du bist ein Glückskind, meine liebe Lotti, denn du bist am ersten Tag des Friedens geboren“, betonte ihre Mutter immer wieder.

Dann just, als Lottie ihren ersten Schrei tat, war auch Jakob – ausgemergelt und in der zerschissenen Uniform des untergegangenen k.u.k Reiches – an Esthers Wochenbett aufgetaucht. Er hatte mager und geschunden dagestanden und seine kleine Tochter in den Arm genommen. Die Tränen der Rührung rannen ihm über die hageren Wangen. „Du kannst alles schaffen, kleine Lotti, du hast die Sonne in unsere Welt zurückgebracht“, hatte er seiner neu geborenen Tochter in das kleine Ohrchen geflüstert. All das kannte Lotte aus Erzählungen, und sie wollte es immer und immer wieder hören.

Das war nun schon beinahe achtzehn Jahre her, und Lotte hatte nun tatsächlich das Gefühl, die ganze Welt stünde ihr offen. Ihre Eltern hatten sich rasch von den Nachwirkungen des Krieges erholt und führten ein beschauliches Leben in Pötzleinsdorf, einem Bezirk des neuen Wien. Wien war immer noch die mächtige Hauptstadt des nunmehr kleinen Landes Österreich. Es war für viele Einwohner des Landes immer noch eine gewaltige Umstellung, sich nach dem Niedergang des großen k.u.k. Reichs an die Kleinheit des Landes zu gewöhnen. Wien war jedoch prachtvoll und groß wie eh und je, und es war immer noch ein Schmelztiegel für viele Nationen und ein Eldorado der schönen Künste. Maler, Architekten, Künstler aller Genres und Musiker hatten ihre Heimat in der pulsierenden Stadt an der Donau gefunden.

Bald nach dem großen Krieg nahm Esther Kontakt zu ihren ehemaligen Kollegen von der Oper auf und hielt regelmäßige Treffen in der großen Villa ab. So war Lotte schon sehr früh mit der großen Welt der klassischen Musik in Berührung gekommen. Als sie mit vier Jahren eine Geige vom berühmten Geigenmeister Stendhal in die kleinen Händchen bekommen hatte, hatte sie sofort begonnen, das Instrument von allen Seiten zu begutachten und darauf herumzuspielen.

Esther und Stendhal warfen sich einen vielsagenden Blick zu, und so wurde die Idee geboren: Lotte sollte das Geigenspiel erlernen. Der große Stendhal höchstpersönlich – seines Zeichens bester Geiger seiner Generation – gab der kleinen Lotte Unterricht. Sie liebte die Unterrichtsstunden und lernte schnell, dem schwierigen Instrument die schönsten Töne zu entlocken.

Als Lotte zehn Jahre alt wurde, sagte Stendhal zu ihr: „Ich kann dir nichts mehr beibringen, von nun an musst du dir einen anderen Lehrmeister suchen.“ Lotte schaute ihn erstaunt aus ihren großen schwarzen Augen an und erwiderte ernst: „Ich bin noch lange nicht so weit wie Sie, verehrter Meister. Bringen Sie mir alles bei, was Sie wissen.“ Stendhal lachte und zwinkerte ihr zu.

Später sprach er mit Esther über den weiteren Weg Lottes. „Ich finde Lotte sollte nun lernen, sich auch in eine Gruppe einzufügen. Sie hat

zweifellos das Zeug zu einer herausragenden Soloeigerin, aber es ist auch wichtig, sich dem Takt eines ganzen Orchesters anschließen zu können und auch die anderen Instrumente einfließen zu lassen. Und es würde ihr nicht schaden, sich auch mal nach anderen richten zu müssen.“

Esther stimmte ein: „Ja, du hast ja recht, sie ist schon ein ziemlich verwöhntes Mädchen und ein Einzelkind noch dazu. Es würde ihr sicher nicht schaden, mit anderen zu musizieren. Und sie sollte auch endlich andere junge Leute kennenlernen. Wir haben sie vielleicht ein wenig zu sehr behütet.“ Lotte genoss das Privileg eines Hauslehrers, sie musste nicht an öffentliche Schulen gehen, und ihr Leben war umgeben von Erwachsenen. Sie hatte keine Freunde – die waren ihr aber auch nie abgegangen.

Esther besprach das noch am selben Abend mit Jakob, und der stimmte sofort zu. So war es denn beschlossene Sache, dass Lotte in ein Gymnasium gehen sollte. Es war eine reine Mädchenschule, und Lotte musste das erste Mal in ihrem Leben um die Aufmerksamkeit, die sie zu Hause uneingeschränkt genoss, kämpfen.

Zunächst war sie noch sehr scheu gewesen, hatte sich in die letzte Schulbank gesetzt, ihren Kopf eingezogen und versucht nicht aufzufallen. Doch mit der Musik fand sie einen Weg, sich zu öffnen und auf andere zuzugehen. Auch die Musiklehrerin hatte Lottes Talent erkannt und sie gefördert. Schließlich fand Lotte auch Anschluss bei den anderen Mädchen und lud diese manchmal in die Villa ihrer Eltern ein. Lebhaftes Treiben fand Einzug in das bis dahin sehr beschauliche Leben der Eisenbergs.

Lotte hatte es geschafft, sich vom scheuen Rehlein zu einer recht lebhaften Person zu entwickeln, die in der Schule sehr beliebt war. Sie hatte ein paar gute Freundinnen gefunden, mit denen sie auch so manchen Schabernack ausheckte. Ihre beste Freundin aber war Hannah, die kurz vor Schulbeginn mit ihren Eltern aus München nach Wien gezogen war. Sie und Hannah wurden ein eingeschworenes Duo, sie verbrachten jede freie Minute miteinander und erzählten sich alles. Lotte genoss es, eine Vertraute zu haben, mit der sie all ihre Geheimnisse teilen konnte. Bei all dem neuen sozialen Leben verabsäumte sie es jedoch nie, mehrere Stunden täglich auf

ihrer Geige zu üben, bis das jeweilige Stück, an dem sie gerade arbeitete, perfekt saß und sie zufrieden damit war.

„He, pass doch auf, du spießt mich ja mit dem Ding auf“, eine laute tiefe Stimme riss Lotte aus ihren Gedanken. Sie war so in sich versunken gewesen, dass sie gar nicht bemerkt hatte, wie übermütig sie ihren Geigenkasten hin und her geschwungen hatte. Erschrocken blickte sie auf und sah in die strahlendsten blauen Augen, die sie je gesehen hatte.

Ein sehr großer junger Mann stand vor ihr, sie musste regelrecht ihren Kopf in den Nacken legen, um ihn ansehen zu können. Er hatte kurzes blondes Haar, trug Sportsachen und einen Lederball. „Entschuldigung“, murmelte Lotte verlegen. Verlegen, weil sie dem jungen Mann offensichtlich mit ihren ausladenden Bewegungen ihre Geige in die Seite gerammt hatte, und verlegen, weil sie etwas verspürte, das sie noch nie selbst gefühlt hatte.

Sie hatte davon in Romanen gelesen, aber sie selbst hatte das noch nie erlebt. Ihr Herz klopfte wild, und ihr wurde ganz heiß, als sie den jungen Mann anblickte. Der lächelte sie mit einem bezaubernden, offenen Lächeln an und sagte nun weitaus weniger unwirsch: „Schon gut, hat ja nicht wehgetan.“ Verlegen standen sie sich gegenüber, keiner wusste so recht, was zu sagen. Endlich streckte der junge Mann die Hand aus: „Ich bin Michael Welsperg – und ich entschuldige mich aufrichtig dafür, dich angeschrien zu haben.“

Dabei lächelte er so charmant, dass seine weißen Zähne blitzten. Sein Eckzahn auf der rechten Seite war ein wenig schief, was das Lächeln noch um einiges charmanter wirken ließ. Lotte war wie vom Donner gerührt, sie stand da wie zur Salzsäule erstarrt. Was war nur los mit ihr? Nach einigen weiteren Sekunden des Schweigens beugte sich der junge Mann zu Lotte herunter und sagte: „Du musst mir jetzt auch deinen Namen nennen, und du musst mir sagen, dass du mir verzeihst.“ Dabei grinste er übers ganze Gesicht.

Lotte hatte sich wieder gefangen und ließ ihr helles, perlendes Lachen erklingen. „Entschuldige bitte, ich war in Gedanken. Ich heiße Charlotte

Eisenberg, und ich verzeihe dir“, brachte sie dann endlich heraus. „Na siehst du, geht doch“, murmelte Michael. „Na dann“, Lotte wollte sich umdrehen und weitergehen, auch um ihre Fassung wiederzuerlangen, denn dieser Michael hatte sie ziemlich verwirrt.

In dem Moment schnappte sich Michael ihren Geigenkasten und sagte: „Komm, ich begleite dich nach Hause. Und das“, auf den Geigenkasten zeigend, „nehme ich. Wir wollen ja nicht, dass du jemanden ernsthaft damit verletzt.“ Lotte wollte abwehren – es waren ja nur mehr wenige Schritte bis nach Hause –, aber sie ließ es sein. Sie freute sich, noch ein paar Minuten länger mit Michael zu verbringen.

„Was machst du so im Leben?“, wollte Michael wissen. Lotte erzählte über ihre Ausbildung zur Geigerin und dass sie soeben vom Konservatorium zurückgekommen war, wo sie ab Herbst zu studieren beginnen würde. „Das ist ja beeindruckend, eine Stargeigerin habe ich noch nie kennengelernt“, sagte er bewundernd. „Bis zur Stargeigerin ist es noch ein weiter Weg. Ich bin schon froh, wenn ich es eines Tages in das große Wiener Orchester schaffe“, erwiderte Lotte lachend. „Ich spüre das, du wirst eines Tages sehr berühmt sein“, flachste er zurück. „Und ich darf mich rühmen, der großen Charlotte Eisenberg einst den Geigenkasten getragen zu haben.“

Lotte lachte und bedauerte sagen zu müssen: „Wir sind da. Hier bin ich zu Hause.“ Michael pfiß durch die Zähne: „Nette Hütte.“ Sie blieben stehen, beide traurig, dass der gemeinsame Weg schon so schnell zu Ende war. „Ich weiß aber noch gar nichts über dich“, versuchte Lotte den Moment des Abschieds hinauszuzögern.

„Das erzähle ich dir gerne ein anderes Mal“, zwinkerte Michael, denn er wollte dieses wunderschöne Mädchen unbedingt wiedersehen. Sie war ihm sofort aufgefallen, als sie gedankenverloren die Straße entlangschlenderte und einen großen Kasten hin- und herschwang, von dem er nun wusste, dass es ein Geigenkasten war. Dieses zarte Wesen mit dem herzförmigen Gesicht, einer Haut, weiß wie Alabaster, und diesen großen schwarzen Augen hatte ihn sofort fasziniert. Er wollte sie unbedingt kennenlernen, und so war er einfach absichtlich in sie hineingerannt. Das würde er ihr irgendwann einmal gestehen. Aber nicht jetzt, jetzt musste er

sicherstellen, dass sie sich wiedersahen. „Ich lade dich zu Kaffee und Kuchen in die Konditorei Demel ein. Was hältst du von Samstagnachmittag? Ich hole dich um drei Uhr von hier ab“, ergänzte er und drehte sich rasch um, sodass Lotte gar keine Zeit blieb, Nein zu sagen.

Lotte blickte dem davoneilenden Michael nach. Seine langen Beine trugen ihn rasch davon, und bald war er hinter dem Hügel verschwunden und außer Sichtweite. Lotte war aufgewühlt, ihre Wangen glühten und ihr Herz klopfte immer noch wie verrückt. Sie waren für Samstag verabredet! Lotte wusste gar nicht, wie das geschehen konnte, Michael hatte sie einfach überrumpelt und nicht einmal ihr Einverständnis abgewartet. Sie schüttelte den Kopf und grinste in sich hinein. Sie hatte schon viel von Liebe in den Klassikern der Weltliteratur gelesen, selbst aber so gar keine Erfahrung mit dem anderen Geschlecht.

Lotte war in die Benimm-Schule für junge Damen gegangen, hatte in der Tanzschule die klassischen Tänze gelernt und da natürlich auch mit jungen Männern getanzt. Sie wusste alles, was man als Tochter aus gutem Hause wissen musste, aber all das war stets in einem geschützten Rahmen gewesen, in dem kein Platz für spontane oder überhaupt irgendwelche Gefühle war. Ihr fiel auf, dass sie Michael als Erstem, noch vor ihrer Mutter oder Hannah, von ihrer bestandenen Aufnahmeprüfung am Konservatorium erzählt hatte. Lottes Grinsen wurde noch breiter, sie fühlte sich auf einmal sehr erwachsen und reif.

Beschwingten Schrittes betrat sie das Haus: „Mutti, ich habe bestanden.“ Esther betrat den Flur und sah ihre übergläckliche Tochter mit strahlenden Augen an. Sie umarmte sie und drückte sie fest an sich. Ihre kleine Lotti, sie war so stolz auf ihr Mädchen. „Ich gratuliere dir herzlich, ich habe immer gewusst, dass du es schaffen wirst“, sagte Esther. Lotte schmiegte sich an den großen weichen Busen ihrer Mutter, ihrer starken großen Mutter, die immer noch mit leicht russischem Akzent sprach, meist dann, wenn sie aufgeregt war.

Lottes Mutter stammte aus einer alten russischen Adelsfamilie und war als Esfir Rossakow in St. Petersburg geboren und aufgewachsen. Aufgrund

ihrer Herkunft war es ihr möglich, Operngesang am dortigen Konservatorium zu studieren. Ihr Stimmumfang war gewaltig, und sie konnte die schwierigsten Arien mühelos schmettern. Bald war sie über die Landesgrenzen bekannt, ging auf Tourneen und gab Gastspiele in den großen Opernhäusern der Welt. So kam sie im Jahr 1910 nach Wien und hatte Jakob Eisenberg kennen- und später auch lieben gelernt.

Der kleine drahtige Mann hatte sich damals sehr darum bemüht, die Aufmerksamkeit der berühmten Opernsängerin zu erlangen, hatte sie mit Blumen, Pralinen und Einladungen überhäuft, bis diese eines Tages endlich zugestimmt hatte, ihn zu treffen.

Jakob stammte aus einer Industriellenfamilie und war bereits weit über dreißig Jahre alt und von seiner Familie schon als ‚schrulliger Junggeselle‘ abgetan, der sicher niemals heiraten würde. „Ich heirate dann, wenn ich die perfekte Frau finde“, war Jakobs Standardantwort, und er fügte mit einem Augenzwinkern hinzu: „Eine große starke Frau wird meinen Weg kreuzen, und die werde ich dann heiraten.“ Jakob war von kleiner Statur, mit blitzenden klugen Augen und einer großen Portion Humor ausgestattet, und so war es ihm gelungen, das Herz der stolzen russischen Frau zu erobern.

„Mutti, wann hast du gewusst, dass du Vati liebst?“, fragte Lotte, als sie sich aus der Umarmung ihrer Mutter gelöst hatte. Esther schob Lotte ein Stück von sich weg und betrachtete sie eingehend. „Was ist das für eine Frage, Lotte? Du hast gerade die Aufnahmeprüfung an einer der renommiertesten Ausbildungsstätten für Geige bestanden – und das ist deine Frage? Was hat das zu bedeuten?“ Lotte wurde rot und versuchte dem Blick ihrer Mutter auszuweichen. „War nur so eine Frage“, murmelte sie. Esther schmunzelte: „Ach so, nur so eine Frage.“ Sie kannte ihre Tochter genau, und die stellte nicht einfach nur so eine Frage. Lotte war schon als Kind sehr ernst gewesen und konnte auch sehr beharrlich sein, wenn sie etwas wollte.

„Na, dann will ich mal deine Frage beantworten“, fuhr Esther fort und tat so, als wüsste sie nicht was los ist. „Als ich damals nach Wien kam, war ich bereits viele Monate auf Gastspielreisen gewesen. Ich war weit weg von zu Hause und hatte nur Menschen um mich, die mir schmeichelten und mir den Hof machten. Ich hatte niemanden, der ehrlich zu mir war. Und dann

bekam ich von einem gewissen Jakob Eisenberg ständig Blumen und Pralinen geschickt, und es war jedes Mal eine Karte beigelegt, auf der stand: ‚Von einem, der es ehrlich mit Ihnen meint‘. Zu Beginn habe ich das nicht ernst genommen. Du weißt nicht, wie das war, aber ich war schon eine Berühmtheit damals und wurde mit Geschenken von Verehrern regelrecht überhäuft. Aber diese Zeilen hatten mich neugierig gemacht, und so habe ich mich auf ein Treffen mit deinem Vater eingelassen.“

Esther setzte kurz ab und versetzte sich in Gedanken zurück in die Zeit, als sie Jakob kennengelernt hatte. „Da saß er dann aufrecht mit geradem Rücken, so wie du ihn kennst, mit ernstem Gesicht und blickte mich an. Ein Blick in seine Augen hatte mich überzeugt, dass dieser Mann der Mann meines Lebens ist. Er hatte gar nicht erst versucht mich zu umschmeicheln. Er hat geradeheraus gesagt ‚Fräulein Rossakow, ich bin ein ehrlicher Mann, Schmeicheleien liegen mir nicht. Ich habe Sie gesehen und gewusst, dass Sie und ich zusammengehören. Was sagen Sie?‘“ Nun musste Esther schmunzeln, als sie an damals zurückdachte. „Und wie du weißt, haben wir noch im selben Jahr geheiratet. Ich bin in Wien geblieben – zum Glück, denn in Russland wäre es mir durch die Revolution sehr schlecht ergangen. Und das ist die Geschichte. Und nur acht Jahre später haben wir dann unser Glück mit dir vervollkommnet.“ Esther setzte ab und Lotte, die an den Lippen ihrer Mutter gehangen war, war zufrieden.

„Ein ehrlicher Mann“, das war hängengeblieben, „einer auf den man sich immer verlassen kann.“ Ob dieser Michael wohl auch ein ehrlicher Mann war? Lotte wurde wieder rot. Ihre Mutter wollte zunächst einen weiteren Versuch wagen, um Lotte den Hintergrund dieser Frage zu entlocken, aber sie ließ es bleiben. Wohl wissend, dass Lotte, wenn sie etwas nicht sagen wollte, dies auch nicht tun würde. Sie musste von selbst kommen, und dann war immer noch Zeit für Fragen.

Zwei

Der Samstag rückte unaufhaltsam näher, und Lotte wurde immer nervöser bei dem Gedanken, dass Michael tatsächlich auftauchen würde, um sie von zu Hause abzuholen. Sie musste es ihren Eltern sagen, denn was wäre das für ein ungeziemendes Benehmen, einfach mit einem fremden Mann auszugehen, ohne ihre Eltern zu informieren und ihn ihnen vorzustellen.

Außerdem stand noch ein anderes Problem an. Es war Juni und das Wetter war bisher sehr schwül und feucht gewesen, ein Albtraum für Lottes Lockenkopf. Sie wollte unbedingt zum Franzl, dem Friseur der Familie, denn der war der einzige, der ihre Locken nachhaltig bändigen konnte, sodass diese wenigstens ein Rendezvous überstehen, ohne dass sich wilde Kräusel bilden würden. Also musste sie – so oder so – ihren Eltern reinen Wein einschenken.

Beim Mittagessen am Freitag – ihr Vater kam wie jeden Tag von der Fabrik zum Mittagessen nach Hause – wagte sie endlich den Vorstoß: „Vati, Mutti – ich habe morgen ein Rendezvous. Der Mann heißt Michael Welsperg und er holt mich um drei Uhr von hier ab und wir gehen zum Demel in die Stadt hinein.“ So, nun war es raus. Esther schmunzelte, Jakob hob den Blick von seinem Teller und schaute über seine runde Brille hinweg fragend in die Runde. „Wusstest du davon Esther?“, fragte er seine Frau. Die schüttelte ihren Kopf, lachte und stieß hervor: „Aber gedacht habe ich es mir schon. Lotti hat mir am Montag so komische Fragen gestellt.“

„Wer ist der junge Mann, was macht er beruflich, woher stammt er, wer sind seine Eltern, was machen die?“, ihr Vater bombardierte Lotte mit den Fragen, die wohl jeder besorgte Vater gestellt hätte. Lotte senkte den Kopf, sie konnte keine einzige dieser Fragen beantworten. Beinahe hätte sie schon klein beigegeben, aber da kam ihre Kämpfernote zum Vorschein. Sie blickte auf, richtete den Blick auf ihren Vater und sagte: „Das weiß ich noch nicht. Darum will ich ihn ja treffen, damit ich das alles herausfinden kann. Und dann, Vati, werde ich dir Bericht ablegen können. Danach werde ich mich entscheiden, ob ich ihn wiedersehen möchte oder nicht.“ Manchmal

war Lotte schon richtig erwachsen, denn diese Aussage sprach für eine reife junge Frau.

Esther und Jakob wussten, dass Lotte nie etwas tun würde, das nicht den Regeln des Anstands entsprach. Sie hatten sie gut erzogen, allerdings auch ein wenig zu sehr verwöhnt und vielleicht nicht in allen Details auf das Leben vorbereitet. Jakob seufzte: „Es hat wohl keinen Sinn, wenn ich mein Veto einlege, nicht wahr?“ Es ist grundsätzlich schwer für Eltern, ihre Tochter loszulassen, aber für sie beide, für Jakob und Esther, war es noch um einiges schwieriger. Sie hatten so lange auf ein Kind gewartet und waren übergücklich, als Esther endlich schwanger geworden war. Sie waren beide schon älter gewesen, und so war es eine Risikoschwangerschaft, als Esther mit achtunddreißig Jahren schwanger wurde. Sie musste sehr vorsichtig sein, dass sie das Kind nicht verlieren würde, musste daher die meiste Zeit ruhen und durfte sich nicht anstrengen. Ihre Stimme wurde schon während der Schwangerschaft stark beeinträchtigt.

Zu allem Überfluss war auch noch Krieg, dieser lange sinnlose Krieg. Jakob dachte mit Schauern an die Zeit zurück. Er war zu Beginn des Krieges bereits zu alt, um noch eingezogen zu werden, doch je länger dieser grauenhafte Krieg dauerte, umso mehr wurde auf alle Reserven zurückgegriffen, ganz junge Männer, fast noch Kinder, mussten in dieses schreckliche Gemetzel ziehen und später auch ältere Männer wie Jakob.

Er war im Jahr 1918 noch an die Front abkommandiert worden, als eigentlich bereits alles verloren war. Jakob musste die hochschwangere Esther alleinlassen, seine Werke schließen und in den Krieg ziehen. Am 11. November 1918 wurde dann endlich der heiß ersehnte Frieden verkündet, der Abertausende Krüppel und Tote hinterließ, gestorben für ein Land, das es nach diesem Datum nicht mehr gab, für einen Herrscher, der bereits im Jahr zuvor verstorben war – das Land, die Gesellschaft und das Leben, wie Jakob und Esther es gekannt hatten, gab es nicht mehr.

Dann, am 12. November, wollte die kleine Charlotte unbedingt auf die Welt kommen. Die Wehen hatten nach drei langen Tagen Vorwehen dann doch sehr plötzlich und heftig eingesetzt. Es gab keine Möglichkeit, einen Arzt kommen zu lassen, geschweige denn in ein Krankenhaus zu fahren, es

herrschte pures Chaos. Also brachte Esther die kleine Charlotte allein zu Hause auf die Welt, nur eine Nachbarin war dabei und versuchte, so gut wie möglich, zu helfen. Als Charlotte ihren ersten Schrei getan hatte, war die Tür aufgegangen und ein bis auf die Knochen abgemagerter Jakob stand im Zimmer. Mit einem Schlag waren all die Qualen und schrecklichen Dinge, die er im Krieg gesehen und erlebt hatte, vergessen. Nur eines zählte, dass seine geliebte Frau ein wunderschönes und gesundes Kind zur Welt gebracht hatte.

Nun war dieses Kind bald achtzehn Jahre alt und hatte ein Rendezvous. Jakob versetzte das einen Stich mitten ins Herz. Er hatte stets gewusst, dass es eines Tages so weit sein würde und dass Lotte auch einmal heiraten würde. In seinen Gedanken war das jedoch noch sehr weit weg, und er selbst wollte den Mann für seine Tochter aussuchen, er musste aus gutem Haus sein, jemand mit ähnlichem Hintergrund wie sein eigener. Ein Fabrikantensohn oder seinetwegen auch ein Notar, aber jüdisch musste er auf jeden Fall sein. Nicht dass die Familie Eisenberg sehr gläubig war, aber gewisse jüdische Rituale waren Jakob schon wichtig.

Er runzelte seine Stirn und wollte schon ein gewichtiges Veto als Vater einlegen, als ihm Esther, die genau erkannt hatte, was in ihrem Mann vorging, zuvorkam. „Na dann wollen wir dir morgen einen Termin beim Franzl ausmachen, damit er dir die Haare schön macht.“ Lotte war erleichtert, dass die Mutter sowohl das drohende Nein des Vaters als auch den so dringend notwendigen Friseurtermin mit einem Satz geregelt hatte. „Danke, Mutti“, Lotte umarmte ihre Mutter und gab ihrem Vater einen Kuss auf die Wange. Der gab sich geschlagen, murmelte aber noch: „Aber kennenlernen wollen wir deinen Herrn Verehrer schon.“ „Klar, Vati. Ich würde nie mit jemanden weggehen, der sich nicht ordentlich vorgestellt hat.“ Lotte entschwand schnell aus dem Esszimmer, um keine Fragen mehr beantworten zu müssen.

In ihrem Zimmer tanzte sie ausgelassen, riss ihren übervollen Kleiderschrank auf und warf alle infrage kommenden Kleider aufs Bett. Sie

wühlte sich durch den Kleiderberg und kam auf keine vernünftige Lösung. Da konnte nur eine helfen – Hannah.

Lotte lief hinüber zum Haus der Brandls und klopfte ungestüm an die Haustür. Das Dienstmädchen öffnete, und als sie Lotte sah, lachte sie: „Das Fräulein Hannah ist oben. Du kannst gleich rauf zu ihr.“ Lotte und auch Hannah gingen in den jeweiligen Häusern ein und aus, und so war es nicht notwendig, lange Erklärungen abzugeben. Lotte lief die breite Treppe in den zweiten Stock zu Hannahs Zimmer und riss die Tür ungestüm auf. „Hannah, du musst mir helfen“, rief sie anstatt einer Begrüßung.

Hannah lag auf ihrem Bett und hörte Musik, aus dem großen Plattenspieler drang „Frauen sind zum Küssen da ...“ von Hermann Leopoldi. Hannah sang lauthals mit. Sie war Lottes beste Freundin, doch singen konnte sie wahrlich nicht. „Hör auf, Hannah, du klingst ja wie ein Hahn am Misthaufen“, lachte Lotte. „Außerdem musst du mir helfen.“ Hannah drehte sich umständlich vom Bett runter und verdrehte ihre Augen theatralisch: „Meine liebe Charlotte, ich bin vielleicht keine gute Sängerin, aber du bist keine gute Rednerin. Du wiederholst dich“, grinste sie Lotte ins Gesicht. „Also los, sag schon, wobei soll ich dir helfen, kleines Lottilein.“ Sie nannte Lotte oft so, was Lotte früher sehr geärgert hatte, auch wenn sie tatsächlich fast einen Kopf kleiner und viel zierlicher war als die große und robuste Hannah. Sie war beleidigt, dass Hannah sie klein nannte und ihr auch noch ab und zu gönnerhaft den Kopf tätschelte. Aber mit der Zeit hatte sich Lotte an diese scherzhafte Bezeichnung gewöhnt und sogar angefangen sie zu mögen.

„Komm mit mir rüber. Du musst mir bei der Auswahl eines Kleides helfen“, zerrte nun Lotte die sich sträubende Hannah hinter sich her. Doch Hannah war schon aufgrund ihrer Größe viel schwerer als Lotte, und so blieb sie einfach stehen, stampfte mit dem Fuß auf und sagte: „Nicht bevor du mir sagst, warum du so aufgeregt bist. Und warum wir so dringend ein Kleid für dich aussuchen müssen.“ Hannah grinste auf die kleine Lotte herunter, wohl wissend, dass diese nicht darüber sprechen wollte. „Na gut, ich erzähl’s dir. Aber bei mir drüben“, erwiderte Lotte und rannte wie der

geölte Blitz die Treppen des Brandl'schen Hauses hinunter und in die Eisenberg-Villa hinein.

Hannah folgte ihr auf dem Fuß, denn trotz ihrer Größe war sie wieselflink und unheimlich schnell. Sie war eine begabte Leichtathletin und österreichische Vize-Meisterin im Speerwurf. Hannah trainierte hart, denn im Sommer sollten die Olympischen Spiele in Berlin stattfinden. Hannah hatte sich nicht direkt qualifiziert und musste daher auf ein Wunder hoffen, dass sich eine der vor ihr gereihten Sportlerinnen verletzte oder sonst irgendein Ereignis eintreten würde, das es ihr erlauben würde, bei den Olympischen Spielen dabei zu sein.

„Also, was ist los?“, fragte Hannah nochmals. Lotte wurde rot, drehte sich beschämt von links nach rechts und wollte nicht so recht mit der Sprache herausrücken. Auch wenn Hannah ihre beste Freundin war, war es ihr doch peinlich, darüber zu sprechen. Hannah bohrte weiter, obwohl sie schon längst wusste, was mit ihrer Freundin los war, aber sie wollte sie noch ein wenig zappeln lassen. „Ihr habt eine Familienfeier! Der Rabbi kommt zu Besuch! Dein Vater schickt dich zur Tante aufs Land!“ hagelten die Mutmaßungen von Hannah auf Lotte ein.

Lotte lachte, und Hannah hatte genau das damit erreicht, was sie bezweckt hatte – Lotte wurde locker, und es brach aus ihr heraus: „Nein, ich habe am Samstag ein Rendezvous!“ „Na also, war das so schwer?“, Hannah neckte Lotte noch ein wenig, wurde dann aber neugierig: „Wer ist es? Woher kennst du ihn? Was macht er?“ „Du klingst schon wie mein Vater“, prustete Lotte. „Der hat dieselben Fragen gestellt. Ich weiß nichts von ihm, außer dass er Michael Welsperg heißt und sich mit mir treffen will.“ „Ach komm Lotti, ein bissl mehr musst du mir schon geben, sonst suche ich dir ein abscheuliches Kleid aus, und du wirst ihn nie wiedersehen“, drohte sie lachend. „Er ist ziemlich groß, hat blonde Haare, blitzende blaue Augen und so ein schiefes Lächeln. Er hat da so einen schiefen Eckzahn und das schaut süß aus, wenn er lächelt“, gestand Lotte nun endlich. „Gut, das reicht mir für den Moment“, lächelte Hannah und half Lotte, ein Kleid für das wichtige Rendezvous auszusuchen.

„Bist du bereit?“, Esther warf einen besorgten Blick auf die nervöse Lotte. Die nickte nur kurz.

Sie hatte das grüne schmal geschnittene Kleid mit den kurzen Ärmeln gewählt und Franzl der Friseur hatte ein Wunder an ihren Haaren vollbracht. Sie war schrecklich aufgeregt, schließlich war das ihr allererstes Rendezvous. Zu Mittag hatte sie fast nichts runtergebracht, und nun gesellte sich zum nervösen Magen auch ein unangenehmes Hungergefühl, ihr Magen knurrte. Pünktlich auf die Sekunde um drei Uhr läutete es an der Haustür.

Jelena, das Dienstmädchen öffnete die Tür, und die Familie Eisenberg wartete im Wohnzimmer auf den Ankömmling. Sie hörten bereits das laute „Grüß Gott, ich bin Michael Welsperg und ich möchte das Fräulein Charlotte abholen“ beim Eingang. Lottes Herz zog sich zusammen, ihr Bauch grummelte vor Aufregung. Ihr Vater warf ihrer Mutter einen vielsagenden Blick zu. Lotte wünschte sich, dass sie sich nie auf dieses Treffen eingelassen hätte. Die letzten paar Sekunden, bevor Michael das Wohnzimmer betrat, waren eine unerträgliche Qual. Ein paar schnelle Schritte, und dann würde er da sein.

Lottes Herz hämmerte noch lauter, und sie blickte gebannt zur Tür. Dann erschien er, groß, strahlend und mit einem einnehmenden Lächeln. Er ging zuerst auf Jakob zu, gab ihm die Hand und stellte sich nochmals vor. Jakob erwiderte den festen Händedruck und zeigte sogar ein kleines Lächeln. Danach beugte sich Michael zu Esther hinunter, wartete bis sie ihm die Hand reichte, deutete einen förmlichen Handkuss an und überreichte ihr mit den Worten: „Ich freue mich Sie kennenzulernen, gnädige Frau“ einen Blumenstrauß. Lotte war beeindruckt und, wie es schien, ihre Eltern ebenso, Michael hatte offensichtlich hervorragende Manieren und wusste, was sich gehörte.

Dann erst wandte er sich Lotte zu, blickte ihr tief in die Augen und gab ihr formvollendet die Hand. Der Handkuss, den er aufdrückte, war um einiges intensiver als der, den er Lottes Mutter gegeben hatte. Lotte ging diese kurze Berührung durch Mark und Bein. Sie bekam eine wohlige Gänsehaut und strahlte Michael an. Seine blauen Augen blitzten freudig auf, als er Lottes Lächeln sah – auch er war nervös gewesen und wollte einen

guten Eindruck auf Lotte und ihre Eltern machen. Das schien gelungen zu sein.

„Setzen Sie sich doch bitte, junger Mann“, forderte Esther Michael auf. Der kam der höflichen Aufforderung nach. „Nun erzählen Sie mal ein wenig von sich, bevor wir Sie mit unserer Lotti fortlassen.“ Lotte und ihre Eltern erfuhren nun, dass Michael aus einer Arbeiterfamilie in Simmering stammte, sein Vater war Fabrikarbeiter in der dort ansässigen Brauerei gewesen, die allerdings 1930 stillgelegt wurde. Seitdem war der Vater arbeitslos und Michaels Mutter musste für seine Geschwister, den Haushalt und nun auch für das Einkommen der Familie sorgen.

Michael war ein begabter Fußballer. Er begann schon sehr früh im 1. Simmeringer SC Fußball zu spielen und war vor einem Jahr von dem renommierten Fußballklub Vienna unter Vertrag genommen worden. So war es ihm möglich, seine Familie auch finanziell zu unterstützen. „Ach, deswegen hattest du einen Ball in der Hand, als ich in dich reingelaufen bin“, platzte es aus Lotte heraus, die bei Michaels Erzählungen buchstäblich an seinen Lippen gehangen war. Was für ein interessanter Mann, er hatte wirklich was zu erzählen. Dass er aus ärmlichsten Verhältnissen stammte, hatte Lotte gar nicht so mitbekommen, sie hörte nur die, wie sie meinte, heroische Seite von Michaels Geschichte. Michael der Held, der seine Familie unterstützte.

Lotte schmachtete Michael an – es fiel ihr erst auf, als ihre Mutter ihr einen warnenden Blick zuwarf. „Vielen Dank, Michael, dass Sie uns das so offen erzählt haben. Wir schätzen das sehr“, sagte Esther. Jakob hatte die ganze Zeit geschwiegen, an seinem Gesicht war nicht zu erkennen, was er dachte. Lotte übersah diese Warnsignale, denn für sie war Michael der strahlende Held, sie konnte es gar nicht erwarten, mit ihm allein zu sein. „Nun denn, dann wollen wir Sie nicht weiter aufhalten“, meldete sich Jakob endlich zu Wort. „Sie bringen uns unsere Lotte pünktlich um sechs Uhr zurück.“ Damit waren Lotte und Michael entlassen und konnten endlich allein sein.

Lotte trat vor die Tür und ging in Richtung Tramwaystation. „Wo willst du denn hin?“, rief Michael der davoneilenden Lotte nach. „Zur Tramway,

wie sollen wir denn sonst zum Demel kommen?“ , antwortete Lotte erstaunt. „Damit“, grinste Michael und zeigte auf ein Motorrad, das vor dem Haus von Lottes Eltern geparkt war. „Was ist das denn?“, fragte Lotte. „Ein Motorrad“, lachte Michael. „Nein, auf sowas bekommst du mich nicht“, antwortete Lotte empört. „Doch, genau mit diesem Motorrad wirst du mitfahren“, erwiderte Michael bestimmt. Lotte sträubte sich, sie war noch nie auf so einem Vehikel mitgefahren. Sie hatte diese lauten, knatternden Dinger zwar schon gesehen, sich aber nie vorstellen können, selbst darauf zu sitzen.

„Komm schon, es beißt nicht“, Michael hielt Lotte seine Hand entgegen und zeigte ihr, wie sie aufsteigen konnte. Lotte nahm Michaels Hand, blickte aber immer noch skeptisch drein. „Du setzt dich hier hinten rauf und hältst dich an mir fest, den Rest macht das Motorrad für uns.“ Lotte blickte immer noch zweifelnd drein, schwang sich aber dann doch auf den hinteren Sitz, während Michael vorne Platz nahm und das Motorrad startete. Sie wusste nicht, wohin mit ihren Händen. Michael nahm ihre Hand und legte sie sich um seine Taille. „Und nun halte dich gut fest.“ Sie spürte Michaels warmen Körper unter ihren Händen und klammerte sich fest an ihn. Das war ein schönes Gefühl, so nahe war sie einem Mann noch nie gewesen.

Als das Motorrad losruckelte, wäre sie beinahe hintüber gekippt. Michael konnte ihre Hand gerade noch rechtzeitig nach vorne reißen, und los ging die Fahrt. Lotte spürte den Fahrtwind. Zu Beginn fühlte sie sich sehr unsicher, auch irritierte sie die körperliche Nähe zu Michael. Sie konnte seinen Geruch einatmen, und das tat sie dann auch. „Was schnüffelst du denn da?“, fragte Michael, nun seinerseits irritiert. „Ach nichts, der Geruch ist nur so fremd für mich.“ Lotte wurde rot, aber zum Glück konnte Michael das nicht sehen. Sie fühlte sich ertappt und redete sich auf den Benzingeruch des Motorrades aus.

Doch je länger die Fahrt dauerte, umso wohler fühlte sie sich. Sie schmiegte ihr Gesicht an Michaels Rücken und genoss die Fahrt in vollen Zügen. Rasch ging es durch die Straßen der Stadt, und schon bald waren sie in der Innenstadt angekommen. „Wir sind da“, beendete Michael die Fahrt und stieg vom Motorrad ab. Lotte bedauerte es ein wenig, dass sie schon an

ihrem Ziel angelangt waren, zu gerne hätte sie sich weiter an Michael gekuschelt.

Er half ihr beim Absteigen und führte sie in das berühmte Kaffeehaus Demel. An einem Tisch am Fenster nahmen sie Platz und bald schon kam eine der Demelinerinnen auf sie zu: „Haben schon gewählt?“ Michael bestellte für sie beide Kaffee. Dann kam der große Kuchenwagen, von dem sich Lotte und Michael ein paar Köstlichkeiten bestellten.

Nun waren sie allein. Lotte war ein wenig befangen und wusste nicht so recht, was sie sagen sollte. Aber auch hier war Michael Herr der Lage und begann nun seinerseits Lotte auszufragen: „Du weißt ja jetzt schon alles über mich. Ich von dir aber noch gar nichts. Erzähle mir von dir. Wer ist Charlotte Eisenberg?“ Lotte begann stockend zu erzählen, von ihrer behüteten Kindheit, von ihrer ersten Geige, von dem Geigenmeister Stendhal, der ihr alles beigebracht hatte und letztlich auch von ihrem großen Wunsch, einmal in dem großen Wiener Orchester mitspielen zu können. Sie war selbst erstaunt über ihren plötzlichen Redeschwall, denn sie war sonst eher eine ruhige und zurückhaltende Person, aber in Michaels Gegenwart fühlte sie sich wohl, sodass sie bereit war sich zu öffnen.

„Jetzt habe ich die ganze Zeit geredet“, murmelte sie schüchtern und blickte Michael von unten her an. Der hatte seine Augen die ganze Zeit über nicht von Lotte lassen können und griff nun über den Tisch hinweg nach ihrer Hand. Lotte fühlte die große warme Hand, die sich um ihre kleine Hand legte, und wieder durchlief sie ein wohliges Gefühl. „Das ist auch gut so, ich will alles von dir wissen“, sagte Michael leise.

„Dieser junge Mann ist doch kein Umgang für unsere Charlotte“, hatte Jakob gleich, nachdem Lotte und Michael aufgebrochen waren, zu Esther gesagt. „Ein Fußballer aus Simmering“, setzte er empört hinzu. Esther wiegte ihren Kopf hin und her, wie sie es immer tat, wenn sie intensiv nachdachte, bevor sie eine Antwort gab. Sie war beeindruckt von Michaels tadellosen Manieren, und sie hatte auch Lottes schwärmerische Blicke bemerkt. Zu gut konnte sie sich selbst noch erinnern, wie es war, das erste Mal verliebt zu sein. Sie schwankte zwischen der Sympathie, die sie für den

jungen Mann empfand, und den Worten aus Jakobs Mund, der wohl damit recht hatte, dass dies nicht der Mann war, den sie sich für ihre Tochter gewünscht hatte. Außerdem war Lotte in ihrer Vorstellung noch viel zu jung, um überhaupt an eine Männerbekanntschaft zu denken.

Esther hüllte sich immer noch in Schweigen. Sie konnte ihrem Mann nicht zustimmen, ohne die Gefühle ihrer Tochter zu verletzen. Endlich setzte sie an: „Ach, lass doch Jakob, vielleicht ist das nur eine harmlose Schwärmerei und das gibt sich von selbst. Oder kannst du dir unsere Lotti vorstellen, wie sie auf dem Fußballplatz steht und diesen Michael anfeuert?“ Jakob schmunzelte, nein, das konnte er sich nicht vorstellen, seine zarte musische Tochter auf einem Fußballplatz voller grölender und pöbelnder Männer. „Vielleicht hast du ja recht“, lenkte er ein. Esther hatte zwar so ihre Zweifel, denn sie kannte ihre Tochter sehr gut, aber sie wollte Jakob beruhigen.

So saßen die beiden bis zu Lottes Ankunft stillschweigend im Wohnzimmer. Bei jedem Geräusch von der Straße blickten sie auf, in der Hoffnung, dass Lotte vielleicht früher von ihrem Rendezvous nach Hause kommen würde, aber jedes Mal wurde diese Hoffnung enttäuscht. Als die Uhr auf sechs Uhr vorrückte, setzten sich beide im gleichen Augenblick kerzengerade auf und blickten zur Tür.

Punkt sechs Uhr öffnete sich diese, und eine überschäumend fröhliche Lotte stürmte zur Tür herein. Ihr sorgsam frisiertes Haar war aufgebauscht und zerzaust, aber sie strahlte über das ganze Gesicht. „Mutti, Vati, ich bin wieder zu Hause“, rief sie schon am Eingang. Ihre Eltern blickten sich an, und die Sorgenfalte auf Jakobs Stirn wurde stärker. Er und seine Frau seufzten gleichzeitig auf, weil ihnen nun beiden klar war, dass sich die Hoffnung, dass dieses Treffen mit Michael eine einmalige Sache war, gerade in Luft aufgelöst hatte.